

Philosophie der Gefühle

Bearbeitet von
Sabine A Döring

Originalausgabe 2009. Taschenbuch. 588 S. Paperback

ISBN 978 3 518 29507 6

Format (B x L): 10,8 x 17,8 cm

Gewicht: 356 g

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Metaphysik, Ontologie > Philosophie des Geistes, Neurophilosophie](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Döring, Sabine A.
Philosophie der Gefühle

Herausgegeben von Sabine A. Döring

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1907
978-3-518-29507-6

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1907

Wenn es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so etwas wie die »arme Verwandtschaft« unter den philosophischen Themen gab, so waren das die Gefühle. Zwar hatten sich Klassiker wie Platon, Aristoteles, Spinoza, Descartes und Hume eingehend mit ihnen befaßt, aber seit Kant, der sie als »Gegner der Vernunft« abtat, wurde den Gefühlen in der Philosophie nur noch wenig Beachtung geschenkt. Erst seit den 1960er Jahren rückten sie wieder in den Fokus des Interesses, und zwar aufgrund der Einsicht, daß Gefühle kognitive mentale Zustände sind, die dazu dienen können, andere Zustände und Handlungen rational zu machen. Strittig ist indes, von welcher Art emotionale Kognitionen sind. Der Band versammelt in historisch-systematischen Einzelstudien die wichtigsten Positionen in der Philosophie der Gefühle und eignet sich gleichermaßen als umfassende Einführung in die Thematik wie auch als Seminarvorlage.

Sabine A. Döring ist Professorin für Praktische Philosophie am Philosophischen Seminar der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Philosophie der Gefühle

Herausgegeben von
Sabine A. Döring

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1907
Erste Auflage 2009
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Satz: TypoForum GmbH, Seelbach
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-29507-6

Inhalt

Vorwort	9
<i>Sabine A. Döring</i>	
Allgemeine Einleitung: Philosophie der Gefühle heute	12
Teil I: Emotionen und ihre Objekte	
<i>Sabine A. Döring</i>	
Einleitung	69
<i>Anthony Kenny</i>	
Handlung, Emotion und Wille	76
<i>William Lyons</i>	
Emotion	83
<i>Ronald de Sousa</i>	
Die Rationalität der Emotionen	110
Teil II: Emotionen als Kognitionen	
<i>Anja Berninger und Sabine A. Döring</i>	
Einleitung	141
<i>Robert C. Solomon</i>	
Emotionen, Gedanken und Gefühle: Emotionen als Beteiligung an der Welt	148
<i>Robert C. Roberts</i>	
Was eine Emotion ist: eine Skizze	169
<i>Michael Stocker</i>	
Einige Betrachtungen zu intellektuellen Wünschen und Emotionen	202

Teil III:
Theorie »der« Emotionen?

<i>Sabine A. Döring</i>	
Einleitung	227
<i>Paul E. Griffiths</i>	
Was Emotionen wirklich sind	236
<i>Robert C. Roberts</i>	
Emotionen. Ein Essay zur Unterstützung der Moralpsychologie	263
Teil IV: Philosophie der Emotionen und empirische Wissenschaft	
<i>Jean Moritz Müller und Sabine A. Döring</i>	
Einleitung	295
<i>Jenefer Robinson</i>	
Emotionen: Biologische Tatsache oder soziale Konstruktion?	302
<i>David Pugmire</i>	
Emotionen und ihre empirische Untersuchung	327
Teil V: Phänomenologie der Emotionen	
<i>Jean Moritz Müller und Sabine A. Döring</i>	
Einleitung	363
<i>Peter Goldie</i>	
Emotionen und Gefühle	369
<i>Bennett W. Helm</i>	
Gefühlte Bewertungen: Eine Theorie der Lust und des Schmerzes	398

Teil VI:
Emotionen und Werte

<i>Anja Berninger und Sabine A. Döring</i>	
Einleitung	433
<i>Christine Tappolet</i>	
Emotionen und die Wahrnehmung von Werten	439
<i>Kevin Mulligan</i>	
Von angemessenen Emotionen zu Werten	462
<i>David Wiggins</i>	
Ein vernünftiger Subjektivismus	496
Teil VII:	
Emotionen und Akteure	
<i>Holger Baumann und Sabine A. Döring</i>	
Einleitung	513
<i>Nomy Arpaly</i>	
Über das rationale Handeln	
gegen sein bestmögliches Urteil	520
<i>Karen Jones</i>	
Gefühle, Willensschwäche und die	
normative Vorstellung des Akteurseins	546
Nachweise und Literatur	
Nachweise und Literatur	570
Über die Autorinnen und Autoren	582
Namenregister	584

Vorwort

Als ich 1998 gerade von einem Forschungsaufenthalt an der University of California, Berkeley, zurückgekehrt war, rief mich mein dortiger Betreuer, Sir Bernard Williams, an, um mich zu warnen. Ich hatte beschlossen, meine zuvor im Zusammenhang mit meiner Dissertation über Robert Musil bereits begonnene Arbeit zu den Gefühlen fortzusetzen. Williams nun befürchtete, daß das philosophische Interesse an den Gefühlen seinen Höhepunkt bereits überschritten habe. In diesem Fall sollte er ausnahmsweise einmal nicht recht behalten. Ironischerweise zählt ausgerechnet einer von Williams' Schülern, Peter Goldie, zu jenen Philosophen, die der Debatte um die Jahrtausendwende noch einmal eine völlig neue Richtung gegeben haben – zu einer Zeit, zu der in Deutschland die Renaissance des Gefühls in der Philosophie überhaupt erst ankam.

Im Zuge dieser Entwicklung versammelt der vorliegende Band neuere und neueste Texte zur Philosophie der Gefühle und präsentiert diese – bis auf eine Ausnahme – erstmalig in deutscher Übersetzung. Mit Gefühlen sind dabei durchweg *emotionale* Gefühle bzw. *Emotionen* gemeint, die sich gegenüber nichtemotionalen Gefühlen dadurch auszeichnen, daß sie auf etwas in der Welt gerichtet sind und es als in bestimmter Weise seiend repräsentieren. Es ist die hierin zum Ausdruck kommende *kognitivistische* Reinterpretation jedenfalls bestimmter Gefühle, die für deren Renaissance maßgeblich verantwortlich ist. Demnach sind nämlich Emotionen (*emotions*) wie Furcht, Ärger, Empörung, Neid, Trauer, Bewunderung, Scham oder Stolz keine reinen Gefühle (*feelings*), sondern repräsentationale und damit kognitive mentale Zustände. Furcht vor einer zähnefletschenden Dogge zum Beispiel erschöpft sich demnach nicht in dem »Wie-es-ist«, sie zu erleben. Vielmehr ist sie auf den Hund gerichtet und (re)präsentiert ihn als gefährlich. Indem damit die Möglichkeit eröffnet ist, daß eine Emotion ihren jeweiligen Gegenstand korrekt repräsentiert (wie in dem Beispiel den Hund als gefährlich), kann sie ihrem Subjekt möglicherweise Wissen über die Welt vermitteln.

Im vorliegenden Band werden Emotionen aus sieben verschiedenen Perspektiven in den Blick genommen. Die daraus resultierenden Teile dieses Bandes lassen sich ihrerseits in zwei große Bereiche

untergliedern: Während in Teil I (*Emotionen und ihre Objekte*), II (*Emotionen als Kognitionen*), III (*Theorie »der« Emotionen?*) und IV (*Philosophie der Emotionen und empirische Wissenschaft*) Grund- satzfragen innerhalb der Theorie der Emotionen behandelt werden, verweisen die Teile V (*Phänomenologie der Emotionen*), VI (*Emotionen und Werte*) und VII (*Emotionen und Akteure*) darüber hinaus auf den systematischen Zusammenhang der Philosophie der Emotionen mit anderen philosophischen Disziplinen wie insbesondere der Theorie der Werte. Überraschenderweise stehen diese beiden so offenkundig affinen Theoriestränge bisher weitgehend unverbun- den nebeneinander. In der diesem Band vorangestellten allgemei- nen Einleitung gehe ich der Frage nach, warum das so ist. Nach meiner Hypothese ist dies nur zum Teil darauf zurückzuführen, daß moderne Emotionstheorien derzeit wenig beachtete philosophische Traditionen (wie etwa die der Brentano-Schule) fortschreiben. Vor allem formulieren führende Emotionstheoretiker eine offene Herausforderung an das heute gängige Bild des menschlichen Geistes. Eine Synthese von Emotions- und Werttheorie hätte entscheiden- de Konsequenzen für dieses Bild. Der Preis der Integration jüng- ster emotionstheoretischer Einsichten in die Werttheorie könnte darin bestehen, daß dieses Bild hier und auch in systematisch un- mittelbar angrenzenden Disziplinen wie insbesondere der Ethik und der Theorie der praktischen Rationalität verabschiedet werden muß.

Den einzelnen Teilen sind jeweils gesonderte Einleitungen voran- gestellt, die die Texte einordnen und die verdeutlichen sollen, war- um diese in dem vorliegenden Band Eingang finden. Einige Teil- einleitungen habe ich gemeinsam mit Doktoranden verfaßt, die ebenfalls über die Emotionen forschen. Bei ihnen – Holger Bau- mann, Anja Berninger und Jean Moritz Müller – bedanke ich mich hiermit ganz herzlich. Gemeinsam mit Susanne Mantel und Tom Poljansek haben sie mich auch tatkräftig und kompetent dabei unter- stützt, das Manuskript in seine korrigierte Endfassung zu brin- gen. Mein Dank gilt ferner den Übersetzern Christoph Ammann, Louise Andersen, Anja Berninger, Pegah Kassraian, Anita Konzel- mann Ziv und Jean Moritz Müller sowie Eva Gilmer und Nora Mer- curio vom Suhrkamp Verlag für ihre Unterstützung und die rei- bungslose Zusammenarbeit. Ganz besonders verpflichtet fühle ich mich den Autoren dieses Bandes, die fast alle die Kosten für die

Übersetzung ihrer Beiträge selbst übernommen haben – anders wäre dieser Band nicht möglich gewesen.

Sabine A. Döring
Tübingen im März 2009

Sabine A. Döring
Allgemeine Einleitung:
Philosophie der Gefühle heute

Emotionen

Die Gefühle haben in der Philosophie der Gegenwart eine Renaissance erfahren. Nachdem die Mehrzahl der klassischen Philosophen – wie Platon, Aristoteles, Baruch de Spinoza, René Descartes oder David Hume – sich eingehend mit ihnen befaßt hatte, wurde den Gefühlen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts zunächst kaum Beachtung zuteil, vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil der Ausdruck »Gefühl« und seine nächsten Verwandten eine so große Vielzahl unterschiedlicher Phänomene bezeichnen, daß kaum Aussicht auf eine einheitliche Theorie zu bestehen scheint. Bis heute ist es eine offene Frage, ob es eine Theorie *der* Gefühle geben kann und, falls ja, wie eine solche Theorie aussehen könnte. Genauer lautet die Frage, ob es eine einheitliche Theorie der *emotions* geben könne, denn die fragliche Debatte wird überwiegend in englischer Sprache geführt und die Ausdrücke »emotion« und »Gefühl« sind keineswegs bedeutungsgleich.¹ Wie schon in der Einleitung zu dem von Verena

1 Meilensteine in dieser Debatte sind die Arbeiten Amélie Rortys, Paul Griffiths', Robert C. Roberts' und Thomas Dixons: Amélie O. Rorty, »Aristotle on the Metaphysical Status of *Pathos*«, in: *Review of Metaphysics* 37 (1984), S. 521–546; Paul Griffiths, *What Emotions Really Are. The Problem of Psychological Categories*, Chicago 1997 (Auszug in diesem Band, Teil III, S. 236 ff.); Robert C. Roberts, *Emotions: An Essay in Aid of Moral Psychology*, Cambridge 2003, Kap. 1 (Auszug in diesem Band, Teil III, S. 263 ff.); Thomas Dixon, *From Passions to Emotions: The Creation of a Secular Psychological Category*, New York 2003. Im dritten Teil dieses Bandes werden die widerstreitenden Forschungspositionen exemplarisch dokumentiert.

Generell sind die für die Renaissance der Gefühle wegbereitenden Arbeiten größtenteils in englischer Sprache formuliert, zumal sich ja diese Renaissance auf den Britischen Inseln, in Kanada und den USA deutlich früher abgespielt hat als in Deutschland, wo die Gefühle erst um die Jahrtausendwende wieder in den Fokus der philosophischen Aufmerksamkeit gerieten. Einen wichtigen französischsprachigen Beitrag liefert etwa das Buch der Mulligan-Schülerin Christine Tappolet *Emotions et valeurs* (Paris 2000), aus dem ein Auszug in diesem Band (Teil VI, S. 439 ff.) abgedruckt ist. Für die deutsche Sprache zu nennen sind z. B. die Arbeiten Holmer Steinfaths, insbesondere sein Buch *Orientierung am Guten. Praktisches Überlegen und die Konstitution von Personen* (Frankfurt am Main 2001) sowie seine Aufsätze »Gefühle

Mayer und mir 2002 herausgegebenen Band zur *Moralität der Gefühle* werde ich von *emotions* hier als »Emotionen« sprechen.² Dabei handelt es sich nicht um ein Wort der deutschen Alltagssprache, sondern um einen *terminus technicus* für Gefühle im engeren Sinne wie z. B. Furcht, Ärger, Empörung, Neid, Trauer, Bewunderung, Scham oder Stolz, die etwa schon Hume (nicht minder technisch) als »Eindrücke der Selbstwahrnehmung« (*impressions of reflexion*) von »Eindrücken der Sinne« (*impressions of sensation*) abzugrenzen versucht hatte.³ Der vorliegende Band soll einen Beitrag zum Ver-

und Werte« (in: *Zeitschrift für Philosophische Forschung* 55 [2001], S. 196–220) und »Emotionen, Werte und Moral« (in: Sabine A. Döring/Verena Mayer (Hg.), *Die Moralität der Gefühle*, Berlin 2002, S. 105–122); ferner Christiane Voss' Buch *Narrative Emotionen* (Berlin 2004) sowie Jan Slabys *Gefühl und Weltbezug* (Paderborn 2008). Davon abgesehen, gibt es mittlerweile eine ganze Reihe von Sammelbänden und Einführungen, die ich hier nicht eigens aufliste, die aber allesamt darin übereinstimmen, daß verantwortlich für die Renaissance des Gefühls in der Gegenwartosphilosophie ebenjene »kognitivistische« Wende gemacht wird, die den angelsächsischen Sprachraum schon seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts beschäftigt (vgl. exemplarisch Martin Hartmann, *Gefühle. Wie die Wissenschaften sie erklären*, Frankfurt am Main 2005). Worin diese Wende besteht, wie weit sie sich bis heute entwickelt hat und vor allem welche Konsequenzen sie für die Vernetzung der Philosophie der Gefühle – bzw. der Emotionen – mit anderen philosophischen Disziplinen hat, soll in dieser Einleitung skizziert werden. Empfohlen sei hierzu auch das in Kürze erscheinende *Oxford Handbook of the Philosophy of Emotion* (Oxford 2009), in dem Peter Goldie die namhaften Protagonisten der philosophischen Emotionsdebatte der Gegenwart mit Beiträgen zu ihren jeweiligen Schwerpunkten versammelt hat.

2 Vgl. Sabine A. Döring, »Die Moralität der Gefühle: Eine Art Einleitung«, in: Sabine A. Döring/Verena Mayer (Hg.), *Die Moralität der Gefühle*, Berlin 2002, S. 15–35, hier S. 30 (wieder in: Achim Stephan/Henrik Walter [Hg.], *Moralität, Rationalität und die Emotionen*, Ulm 2003, S. 17–50).

3 Vgl. David Hume, *Ein Traktat über die menschliche Natur*, aus dem Englischen von Theodor Lipps, Hamburg 1978, Bd. II, S. 3ff. (engl: *A Treatise of Human Nature: Being an Attempt to Introduce the Experimental Method of Reasoning into Moral Subjects* [1739/40], hg. von Lawrence A. Selby-Bigge und Peter H. Nidditch, Oxford 1978). Das soll natürlich nicht heißen, daß Emotionen, wie sie hier verstanden werden, Humesche Eindrücke der Selbstwahrnehmung sind. Ohnehin reichen die Analysen Humescher Gefühle von reinen Erlebnisinhalten, die eine bloß kausale Rolle spielen (etwa bei Anthony Kenny), bis hin zu »propositionalen« Gefühlen, wie sie in rationale Beziehungen eingehen können (bei Donald Davidson); und selbst so wohlwollende Interpreten wie Annette Baier stoßen in Humes gefühlstheoretischen Äußerungen auf offensichtlich inkohärente Passagen. Vgl. Annette Baier, *A Progress of Sentiments. Reflections on Hume's »Treatise«*, Cambridge, Mass., 1991, S. 160.

ständnis solcher Gefühle im engeren Sinne leisten, indem moderne Klassiker versammelt und – bis auf eine Ausnahme – erstmalig in deutscher Übersetzung vorgestellt werden.

Gefühle im engeren Sinne sind also Emotionen bzw. »emotionale Gefühle«. Gegenüber »nichtemotionalen Gefühlen« zeichnen sie sich dadurch aus, daß sie auf etwas in der Welt gerichtet sind und es als in bestimmter Weise seind repräsentieren. Wer sich vor einer Kreuzotter fürchtet, die sich beim Waldspaziergang plötzlich zu seinen Füßen windet, der sieht die Schlange als furchteinflößend oder gefährlich an; wer seinen Nachbarn beneidet, der in seinem neuen Maserati vorüberfährt, dem präsentiert sich der Nachbar im Erleben der Emotion als ein beneidenswerter Mann; und wer sich seiner Untat schämt, dem scheint es, daß er wirklich etwas verbrochen hat. Damit wird typischerweise nicht geleugnet, daß Emotionen zugleich Erlebnisse einer bestimmten Qualität und Intensität sind: eben Gefühle (*feelings*).⁴ Aber anders als ein nichtemotionales Gefühl erschöpft sich eine Emotion nicht in einer bestimmten Erleb-

4 Damit beziehe ich mich ausdrücklich auf den heutigen Forschungsstand. In der Frühphase der Renaissance des Gefühls in der Gegenwartsphilosophie standen zunächst rein intentionalistische und »propositionale« Theorien emotionaler Gefühle und *Feeling*-Theorien einander unversöhnlich gegenüber (s. u.). Eine Ausnahme von der genannten These bildet ferner bis heute Roberts. Aber auch er leugnet nicht, daß die Erlebnisqualität, die Emotionen typischerweise aufweisen, eine entscheidende Rolle spielt. Vgl. dazu Robert C. Roberts, »Emotional Consciousness and Personal Relationships«, in: Rainer Reisenzein und Sabine A. Döring (Hg.), *Perspectives on Emotional Experience*, Sonderband von *Emotion Review*, der Zeitschrift International Society Research on Emotion, Band 1, Nr. 3 (Juli 2009), S. 281–288.

Daß Emotionen wesentlich eine phänomenale oder affektive Seite aufweisen, entspricht dem Alltagsverständnis. Wer dem widersprechen und die Affektivität der Emotionen leugnen will, frage sich, ob er nicht vielleicht die Emotion mit einem bloßen Disponiertsein zu einer solchen verwechselt. Sicherlich kann jemand etwa als eifersüchtiger Ehemann gelten, ohne sich dazu jahrelang in einem Zustand des Aufruhrs befinden und sich seiner Eifersucht permanent bewußt sein zu müssen. Seine Eifersucht besteht darin, daß er dazu disponiert ist, seiner Frau beim geringsten Anlaß zu mißtrauen und aufzubrausen. Somit setzt aber die Erklärung der Disposition zur Eifersucht die Erklärung des aktuellen (d. h. des nicht bloß dispositiell vorliegenden, sondern aktualisierten) und bewußten Zustands des Mißtrauens sowie des aktuellen und bewußten affektiven Engagements immer schon voraus. Aufgrund dieses Primats werde ich das Prädikat »Emotion« für aktuale, bewußte Zustände reservieren. In jedem Fall ist der Gebrauch eines Emotionswortes wesentlich darauf zurückzuführen, daß das damit Beschriebene zumindest gelegentlich bestimmte Empfindungszustände ins Leben ruft: Eine Eifersucht, die nie zum Aus-

nisqualität – dem »Wie-es-ist«, sie zu empfinden –, sondern repräsentiert ihren jeweiligen Gegenstand als in bestimmter Weise seiend: die Schlange als gefährlich, den Nachbarn als beneidenswert und die Untat als beschämend für das eigene Selbst, weil man den eigenen Ansprüchen nicht genügt.⁵ Technisch gesprochen lassen sich Emotionen demnach nicht auf eine bestimmte Phänomenologie (Erlebnisqualität) reduzieren, sondern sind wesentlich intentional (auf etwas in der Welt gerichtet) und haben einen repräsentationalen Inhalt (stellen die Welt als in bestimmter Weise seiend dar). Dabei entspricht der repräsentationale Inhalt einer Emotion einer Bewertung des Repräsentierten. Indem sich im Erleben von Furcht z. B. eine Schlange als gefährlich darstellt, repräsentiert die Emotion ihren Gegenstand in seiner Bedeutung für das Subjekt; und auch wenn man eine andere Person als beneidenswert oder das eigene Handeln als beschämend erlebt, sind die involvierten Repräsentationen nicht neutral, sondern bewerten die andere Person bzw. das eigene Selbst im Lichte eigener Ansprüche, Ziele und Motive.⁶

Diese Charakteristika machen unmittelbar verständlich, warum Emotionen eine so wichtige Rolle in unserem Leben spielen. Gleichwohl werden ihre Intentionalität und ihr evaluativ-repräsentationaler Inhalt vielfach durch ein weiteres Charakteristikum überdeckt: ihre motivierende Kraft.⁷ Das bemängelt bereits Robert Musil, wenn er in seiner sogenannten »Gefühlspychologie« feststellt, daß wir den Gefühlen in der modernen Lebenswelt irrigerweise allein »die

bruch käme, hätte ihren Namen nicht verdient. Vgl. analog William Lyons in diesem Band, Teil I, S. 83ff.

5 Wie auch etwa Stoltz ist Scham eine »reflexive« Emotion, die sich auf das eigene Selbst zurückbezieht. Vgl. Gabriele Taylor, *Pride, Shame and Guilt: Emotions of Self-Assessment*, Oxford 1985, S. 41ff.; vgl. auch Bennett Helm, *Emotional Reason. Deliberation, Motivation, and the Nature of Value*, Cambridge 2001, S. 103f. In der Psychologie findet sich eine analoge Unterscheidung zwischen »reflexiven« und »nichtreflexiven« Emotionen bei Nico H. Frijda, *The Emotions*, Cambridge 1986.

6 Diesem Aspekt tragen auch psychologische »Einschätzungstheorien« (*appraisal theories*) Rechnung. Vgl. z. B. Rainer Reisenzein, »Denken und Emotionen«, in: Joachim Funke/Peter A. Frensch (Hg.), *Handbuch der Allgemeinen Psychologie – Kognition (Handbuch der Psychologie, Band 4)*, Göttingen 2006, S. 475-484; Klaus Scherer/Angela Schorr/Tom Johnstone (Hg.), *Appraisal Processes in Emotion: Theory, Methods, Research*, London 2001; vgl. auch Magda Arnold, *Emotion and Personality*, 2 Bde., New York 1960.

7 Heute ist allerdings strittig, ob es wirklich zu den konstitutiven Eigenschaften von Emotionen gehört, zum Handeln zu motivieren (s. u.).

Rolle des mehr oder minder blinden Antreibers« zubilligten.⁸ Diese Diagnose lässt sich auch für die moderne Philosophie und Wissenschaft stellen, wenn etwa der Philosoph Michael Smith in seiner neohumeschen Theorie der Motivation Humesche Emotionen als rein funktionale Handlungsdispositionen reinterpretiert;⁹ oder wenn der Ökonom Robert H. Frank das Spektrum rationalen Entscheidens und Handelns gegenüber dem neoklassischen Paradigma seiner Disziplin um sogenannte emotionale Entscheidungen erweitert und dazu Emotionen schlichtweg mit nichtmaterialen Präferenzen identifiziert.¹⁰ Beide Autoren blenden den evaluativ-repräsentationalen Inhalt der Emotionen aus, obschon dieser von Hume selbst mindestens in seiner Analyse des Stolzes klar herausgestellt wurde und er hierin mit einer ganzen Reihe von Emotionstheoretikern bis zurück in die Antike übereinstimmt.

Es ist gerade die Wiederentdeckung des evaluativ-repräsentationalen Inhalts der emotionalen Gefühle, die für ihre Renaissance in der Gegenwartsphilosophie verantwortlich ist. Denn dadurch wird

8 Vgl. Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, in: *Gesammelte Werke in acht Bänden*, hg. von Adolf Frisé, Reinbek 1978, Bd. IV, S. 1193. Für eine ausführliche Analyse der Gefühlstheorie Musils vgl. Sabine A. Döring, *Ästhetische Erfahrung als Erkenntnis des Ethischen. Die Kunstarteorie Robert Musils und die analytische Philosophie*, Paderborn 1999; vgl. auch dies., »*Indem die Dichtung Erlebnis vermittelt, vermittelt sie Erkenntnis*. Zum Erkenntnisanspruch der Kunst«, in: Bernd Kleimann/Reinold Schmücker (Hg.), *Wozu Kunst? Die Frage nach ihrer Funktion*, Darmstadt 2001, S. 49-67; dies., »*Kognitive Theorie des Gefühls und kognitive Ästhetik: Zum Begriff der Gestalt bei Robert Musil*«, in: Alex Burri/Wolfgang Huemer (Hg.), *Kunst und Kognition*, Paderborn 2007, S. 149-171; Kevin Mulligan, »*Musils Analyse des Gefühls*«, in: Bernhard Böschenstein/Marie-Louise Roth (Hg.), *Hommage à Musil*, Bern 1995, S. 87-110; Catrin Misselhorn, »*Musils Gefühlstheorie im Kontext der neueren emotionstheoretischen Debatte und die Möglichkeit falscher Gefühle*«, in: Kevin Mulligan/Armin Westerhoff (Hg.), *Robert Musil – Ironie, Satire, falsche Gefühle*, Paderborn 2009, S. 33-54.

9 Vgl. Michael Smith, »*The Humean Theory of Motivation*«, in: *Mind* 96 (1987), S. 36-61; *The Moral Problem*, Oxford 1994, Kap. 4.

10 Vgl. Robert H. Frank, *Die Strategie der Emotionen*, München 1992 (engl.: *Passions within Reason. The Strategic Role of the Emotions*, New York 1988). Exemplarisch wird Frank diesbezüglich von Ronald de Sousa kritisiert, der darauf hinweist, daß Franks spieltheoretische Situationen Emotionen nicht essentiell involvierten: Emotionen kämen dort in keinem relevanten Sinn vor, in dem sie nicht einfach auf Präferenzen reduzierbar seien. Vgl. Ronald de Sousa, »*Paradoxical Emotions: On sui generis Emotional Irrationality*«, in: Christine Tappolet/Sarah Stroud (Hg.), *Weakness of Will and Practical Irrationality*, Oxford 2003, S. 274-297, hier S. 261.

die Möglichkeit eröffnet, daß emotionale Gefühle nicht bloß »blinde Antreiber« sind. Möglicherweise können Emotionen andere Zustände und Handlungen nicht bloß verursachen, sondern sie auch rational machen. Einen repräsentationalen Inhalt zu haben, heißt, einer Korrektheitsbedingung zu unterliegen. Indem beispielsweise Furcht eine Schlange als gefährlich repräsentiert, kann die Repräsentation korrekt oder inkorrekt sein und dementsprechend die Emotion angemessen oder unangemessen. Das heißt natürlich nicht, daß der repräsentationale Inhalt einer Emotion auch tatsächlich korrekt ist. In dem Beispiel könnte die Furcht etwa eine harmlose Blindschleiche als gefährlich fehlrepräsentieren. Gleichwohl impliziert die Auszeichnung von Emotionen als Trägern repräsentationalen Inhalts, daß der Inhalt einer Emotion unter geeigneten Bedingungen korrekt und das Subjekt dementsprechend berechtigt sein könnte, auf ihn zu bauen. Das wiederum bedeutet, daß Emotionen ihrem Subjekt möglicherweise Wissen über die Welt vermitteln können.

Aufgrund ihrer essentiell evaluativen Repräsentation der Welt ist diese mögliche »epistemische« bzw. »kognitive« Rolle der Emotionen von besonderer Relevanz für die Theorie der Werte und damit zugleich für die Ethik und Ästhetik sowie die Theorie der Person.¹¹ Von jeher ist es eine weit über die Philosophie hinaus verbreitete Annahme, daß die Werte und Wertegenschaften, die wir den Dingen zuschreiben, auf bestimmte Weise mit unseren Gefühlen zusammenhängen. Hierfür spricht bereits die Struktur der normalen Sprache. Nicht nur gibt es in allen mir bekannten Sprachen eine beeindruckende Vielzahl spezifischer oder »inhaltsreicher« (*thick*) Wertprädikate, die semantisch direkt auf bestimmte Gefühle zurückverweisen: im Deutschen z. B. »beneidenswert«, »beschämend«, »abscheulich«, »ärgerlich«, »bewundernswert«, »erfreulich« oder »empörend«. Auch die abstrakten (*thin*) Wertprädikate »gut«, »richtig«, »schön«, »hässlich«, »erhaben« und dergleichen, mit denen sich die Ethik und Ästhetik vornehmlich beschäftigen, sind nach Meinung

11 Dieser Bezug ist von fast allen Philosophen, die sich mit den Emotionen beschäftigen, gesehen worden. Zu nennen sind hier z. B. Aaron Ben-Ze'ev, John Deigh, Ronald de Sousa, Peter Goldie, Patricia Greenspan, Bennett Helm, Karen Jones, Martha Nussbaum, David Pugmire, Robert C. Roberts, Amélie Rorty, Robert Solomon, Jan Slaby, Holmer Steinfath, Michael Stocker, Christine Tappolet, Gabriele Taylor, David Wiggins, Bernard Williams und Richard Wollheim.

vieler an das menschliche Fühlen gebunden.¹² Dies einmal zugestanden, stellt sich unmittelbar die Frage, ob somit Werteigenschaften bloß Projektionen subjektiver Reaktionen sind, die uns über die wirkliche Beschaffenheit der bewerteten Gegenstände in Wahrheit gar nichts verraten; oder ob Werteigenschaften gleichwohl reale Eigenschaften von Dingen sein können, über die uns unsere Gefühle unter geeigneten Bedingungen Wissen geben. Die zweite Möglichkeit setzt klarerweise voraus, daß Gefühle überhaupt von der Welt handeln und sie als Träger bestimmter Werteigenschaften repräsentieren – daß sie also Emotionen in dem beschriebenen Sinne sind.

Keiner der hier vertretenen Autoren zieht die Intentionalität und den evaluativ-repräsentationalen Inhalt der Emotionen in Zweifel. Umgekehrt ist die Mehrzahl der Beiträger gerade bestrebt, diese zu etablieren. Das heißt allerdings weder, daß die in Frage stehenden Charakteristika emotionaler Gefühle von allen in gleicher Weise analysiert werden, noch herrscht Einigkeit darüber, welche so genannten Gefühle sich kraft einer solchen Analyse als Emotionen qualifizieren, sofern diese überhaupt für eine homogene Klasse gehalten werden. Umstrittene Kandidaten sind beispielsweise Stimmungen und Schmerzzustände. Insofern Stimmungen wie Depression oder Gereiztheit definitionsgemäß nicht auf bestimmte Gegenstände gerichtet sind, repräsentieren sie folglich auch nicht bestimmte Gegenstände als in bestimmter Weise seiend. Ronald de Sousa etwa nimmt sie daher von den »eigentlichen Emotionen« (*emotions proper*) aus.¹³ Andere wie exemplarisch Musil betonen demgegenüber, daß Stimmungen gleichsam die ganze Welt in ihrem Sinne färben und insofern sehr wohl einen repräsentationalen Inhalt haben.¹⁴ Dementsprechend stellt auch Ludwig Wittgenstein fest, daß die »Welt

12 »Inhaltsreiche« Wertprädikate bzw. die durch sie bezeichneten Begriffe unterscheiden sich von abstrakten dadurch, daß sie neben ihrer evaluativen Komponente zugleich eine mit dieser unauflöslich verbundene deskriptive Komponente aufweisen. Vgl. Bernard Williams, *Ethics and the Limits of Philosophy*, London 1985; vgl. auch Elijah Millgram, »Inhaltsreiche ethische Begriffe und die Unterscheidung zwischen Werten und Tatsachen«, in: Christoph Fehige/Georg Meggle (Hg.), *Zum Moralischen Denken*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1995, S. 354-388.

13 Vgl. Ronald de Sousa, *Die Rationalität des Gefühls*, Frankfurt am Main 1997, S. 31 (engl.: *The Rationality of Emotion*, Cambridge, Mass., 1987; Auszug in diesem Band, Teil I, S. 110ff.).

14 Vgl. Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Bd. IV, S. 1189ff.; vgl. auch Döring, *Ästhetische Erfahrung als Erkenntnis des Ethischen*, insb. Kap. 2 (wie Anm. 8).

des Glücklichen eine andere ist als die des Unglücklichen«.¹⁵ Überdies scheint der Übergang von einer Stimmung oder »unbestimmten« Emotion hin zu einer »bestimmten« fließend: Eine unbestimmte Gereiztheit kann sich schließlich in einem Wutanfall über die Unpünktlichkeit des Partners entladen. Umgekehrt kann die unterdrückte Wut auf den permanent unpünktlichen Partner in einen unbestimmten Zustand der Gereiztheit münden. Ohnehin treten bestimmte und unbestimmte Emotion nie in Reinform auf. Selbst die Verliebtheit, die de Sousa als exemplarisch für eine bestimmte Emotion gilt, weist zugleich Stimmungsqualitäten auf, denn der Verliebte sieht normalerweise nicht nur die auserwählte Person, sondern auch weite Teile der übrigen Welt mit anderen Augen.

Die Meinungsverschiedenheiten in der Frage, ob Schmerzzustände zu den Emotionen zählen, wie dies von Bennett Helm behauptet wird,¹⁶ betreffen sowohl deren Intentionalität als auch ihren evaluativen Charakter. Nicht nur ist strittig, ob Schmerzen einen repräsentationalen Inhalt haben, ob etwa der Schmerz in meinem großen Zeh einen Gewebeschaden repräsentiert und diesen als schlecht bewertet.¹⁷ Selbst wenn das so wäre, bleibt fraglich, ob es sich hierbei um eine Bewertung in demselben normativen Sinne handelt, wie es die emotionale Bewertung etwa eines kaltblütigen Mörders als verachtenswert oder der Pyramiden von Gizeh als bewundernswert sind.¹⁸ So läßt sich in den beiden letztgenannten Beispielen sinnvoll sagen, daß der Mörder Verachtung bzw. die Pyramiden Bewunderung »verdienten« und damit auch die Zuschreibung der entsprechenden Wertprädikate.¹⁹ Demgegenüber scheint die Äußerung, der Gewebeschaden »verdiene« Schmerz, kaum sinnvoll zu sein. Diese

15 Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, wiederabgedruckt nach der zweiten verbesserten Ausgabe von 1922, in: Ludwig Wittgenstein, *Werkausgabe*, Bd. I, Frankfurt am Main 1984, § 6.43.

16 Vgl. Bennett Helm, »Gefühlte Bewertungen: Eine Theorie der Lust und des Schmerzes«, in diesem Band, Teil V, S. 398ff.

17 Vgl. z. B. Michael Tye, »Another Look at Representationalism and Pain«, in: Murat Aydede (Hg.), *Pain: New Essays on Its Nature and the Methodology of Its Study*, Cambridge, Mass., 2006, S. 99-120.

18 Hier drängt sich vermutlich vielen die Frage auf, ob eine Emotion wie Verachtung jemals angemessen sein kann. Michelle Mason argumentiert, daß sie das kann und daß Verachtung unter bestimmten Bedingungen sogar moralisch gefordert ist. Vgl. Michelle Mason, »Contempt as a Moral Attitude«, in: *Ethics* 113 (2003), S. 234-274.

19 Vgl. John McDowell, »Values and Secondary Qualities« [1985], wieder in: Stephen

Divergenz legt den Verdacht nahe, daß Schmerzzustände, sofern sie überhaupt repräsentationale Zustände sind, zumindest keine genuin evaluativen Repräsentationen enthalten.

Strittig ist schließlich auch, wie die Erlebnisqualität der Emotionen zu fassen ist. Ich habe unterschieden zwischen nichtemotionalen und emotionalen Gefühlen (Emotionen) und beide als Erlebnisse einer bestimmten Qualität und Intensität charakterisiert. Worin aber besteht die Phänomenologie einer Emotion? Ist sie (oder involviert sie jedenfalls) das Bewußtsein körperlicher Veränderungen (wie etwa Muskelreaktionen, eingeschlossen Änderungen des Gesichtsausdrucks, hormonelle Veränderungen oder Änderungen des vegetativen Nervensystems), so daß emotionale Gefühle wesentlich Körpergefühle sind? Wenig überraschend wird diese Auffassung insbesondere von Theoretikern vertreten, die in der Tradition William James' stehen.²⁰ Hingegen schreiben andere, wie etwa Helm und Martha Nussbaum, Körpergefühlen in ihrer Analyse der Phänomenologie der Emotionen eine vergleichsweise untergeordnete Rolle zu.²¹

Die Theorie der Emotionen im philosophischen Kontext

Obgleich die Renaissance des Gefühls in der Gegenwartsphilosophie nun schon geraume Zeit anhält, sind Meinungsverschiedenheiten wie die soeben skizzierten an der Tagesordnung. Es ist auch nicht abzusehen, wie sie sich beilegen lassen, da ja Dissens vielfach bereits in grundlegenden Fragen besteht. Auch wenn sich heute die Mehrheit der Philosophen darüber einig ist, daß Emotionen intentional sind und einen evaluativ-repräsentationalen Inhalt haben: Welches sind *erstens* die Gründe, die für diese These sprechen? Die Wahrheit dieser These vorausgesetzt: Wie verhält sich *zweitens* der intentionale Inhalt der Emotionen zu den intentionalen Inhalten anderer Zustände (wie etwa Urteilen oder sinnlichen Wahrnehmungen)?

Darwall/Allan Gibbard/Peter Railton (Hg.), *Moral Discourse and Practice. Some Philosophical Approaches*, New York 1997, S. 201-213, hier S. 207.

20 Vgl. z. B. Jesse Prinz, *Gut Reactions: A Perceptual Theory of Emotion*, New York 2004.

21 Vgl. Helm, *Emotional Reason* (wie Anm. 5); Martha Nussbaum, *Upheavals of Thought. The Intelligence of Emotions*, Cambridge 2001.